

Die Poetikdozentur für NEUE DEUTSCHE LITERATUR zeichnet Autor:innen aus, die in ihrem Schreiben die Realitäten einer postmigrantischen Gesellschaft adressieren. Sie versteht sich damit als Beitrag zu einer Gesellschaft der Vielen.

Ann Cottens Poetikvorlesung widmet sich den widersprüchlichen Zusammenhängen von Vielsprachigkeiten und Formen des »Weltzugriffs«, von Identitätsbildung- und -auflösung. Sprache erscheint als bedeutende Kulturleistung, deren Beweglichkeit jedoch kontinuierlich gegen eine Erstarrung ins Floskelhafte verteidigt werden muss. Auf komplexe Weise reflektiert Cottens Text über die Bedingungen von Poesie, Imagination und Sprach(er)findung im Verhältnis zu Macht, Unterdrückung und Vergessen. In einem unverwechselbaren Stil lädt Cottens dazu ein, den mannigfaltigen Phänomenen unserer Kommunikation als grundlegender Interaktion allen Lebens auf die Spur zu kommen.

Ann Cotten

Text für Aliens

Anomie und Isonomie

Herausgegeben von Laura Beck,
Saskia Fischer, Kathrin Dittmer
und Matthias N. Lorenz

VERBRECHER VERLAG

Edition Poetikdozentur NEUE DEUTSCHE LITERATUR # 2

Herausgegeben von Laura Beck, Kathrin Dittmer,
Saskia Fischer und Matthias N. Lorenz

Die Poetikdozentur NEUE DEUTSCHE LITERATUR
wird gefördert durch die VGH Stiftung

VGH Stiftung

Erste Auflage

Verbrecher Verlag
Gneisenaustr. 2a, 10961 Berlin
www.verbrecherei.de
info@verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag GmbH 2026

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck
Satz: Christian Walter

ISBN 978-3-95732-627-0

Printed in Germany

Inhalt

- 7 Ann Cotten
Text für Aliens
- 117 »Etwas zu lernen, heißt, einen spezifischen
Schaden am Körper zu erleiden«
Ann Cotten im Gespräch mit Laura Beck
- 151 Laura Beck
Die »löchrige Wirklichkeit«
Zur Poetikdozentur
NEUE DEUTSCHE
LITERATUR 2023/24
- 163 Kathrin Dittmer
Leben am Fluss
- 171 Zu den Autor*innen
- 175 Die Poetikdozentur
NEUE DEUTSCHE LITERATUR

Ann Cotten

Text für Aliens

1 Anomie und Isonomie

Isonomie, gr. Gleichheit vor dem Gesetz, erscheint im Diskurs als Kritik an demokratischer Legitimierung von Ungleichheit. Die ionische Staatsform, so Herodot, Arendt und Karatani, sieht ihre Trägerinn¹ als bewegliche Individuen, nicht als Blöcke mit hordenhafter Meinungsbildung.² Laut Karatani limitiere die Migrationsfähigkeit der Ionierinn¹ die Entwicklung extremer Ungerechtigkeiten:

1 Polnisches Gendern: Alle für alle Geschlechter benötigten Buchstaben in gefälliger Reihenfolge ans Wortende.

2 Eine schöne grobe Unterteilung von Gruppen in Modelle mit intentionaler, aktiver und solchen mit passiver, unreflektierter oder erzwungener Entstehung nimmt Carolin Emcke vor: *Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen*, Frankfurt a. M. / New York 2000.

Wer zu stark misshandelt wurde, wich räumlich und zeitlich aus.³

Naika Foroutan greift in ihrem 2021 erschienenen Buch »Die postmigrantische Gesellschaft« auf den aus dem 19. Jahrhundert stammenden Begriff der Anomie zurück: »Das kollektive Bewusstsein sei selbst in abweichendem, also regelwidrigem Verhalten erkennbar, so Durkheim«, schreibt Foroutan. Sie »beschreibe die Dynamik gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse zwischen Abwehr und Herstellung von Norm. Wenn die Abweichung in der Gesellschaft zur Regel wird, das kollektive Bewusstsein also nicht mehr in der Lage ist, für die Aufrechterhaltung der Norm zu sorgen, spricht Durkheim von »Anomie«. Dies bedeutet, dass sich die Gesellschaft vom »Normalen« zum »Pathologischen« verändert hat (Durkheim 1981: 41 ff.)«. Auch wenn es durch die genormte Zitierweise nach einem jüngeren Text aussieht, war Durkheim, der als Vater der Soziologie gilt, im 19. Jahrhundert aktiv. Seine Feststellung bezog sich auf die Lage, auf die auch Karl Marx reagierte, dass nämlich die Ausbeutung der sogenannten unteren Klas-

3 柄谷行人『哲学の起源』東京：岩波書店、2012年 / 岩波現代文庫、2020年 (Karatani Kōjin, *Tetsugaku no kigen*, Tōkyō: Iwanami shoten 2012 / Iwanami gendaibunkō 2020). Karatani, Kōjin, *Isonomia and the Origins of Philosophy*, übers. von Joseph A. Murphy, Durham / London 2017, S. 14 ff.; Arendt, Hannah, *On Revolution*, New York 1963, S. 20.

sen, denen zu diesem Zweck systematisch und absichtlich der Zugang zu Bildung und Kredit verweigert wurde, Ausmaße angenommen hatte, die die Pathologien, die diesem System immer schon innewohnten, offenbar werden ließ.

Ich werde auf die beiden Begriffe öfters zurückkommen, zunächst aber ein Wort zum Spannungsfeld einer gesellschaftstheoretisch begründeten Poetikvorlesung: Welche Rolle kommt hier der Literatur zu? Man kann sich wie Siegfried Kracauer oder D. H. Lawrence in Theorie und Erzählprosa mit den Verwerfungen des Begehrenshaushalts der Aufsteigernnie beschäftigen. Man kann sich wie diese Autorinnen im Detail mit den Problemen der sozialen Mobilität auseinandersetzen, die in manchen Gegenden erst in den letzten Jahrzehnten rassifiziert worden ist. Man kann fragen, wie Klassismus Rassismus präfiguriert, was die Beweglichkeit in einer global vernetzten Gegenwart dazu beiträgt, unangenehmen Einsichten auszuweichen, und wie sich das in der Sprache zeigt. Man kann fragen, warum es die Gesellschaft mit ihren ästhetisierten Moralverlogenheiten so notwendig und zugleich so schwer macht, sich als Aufsteigerni oder Umsiedlerni eine vererbte oder temporär angewöhnte Bescheidenheit abzugewöhnen, und wie entmutigend es ist, sich in Situationen zu befinden, in denen man zwar toleriert wird, aber keine wirkliche Chance hat. Dies ist eine Gemeinsamkeit zwischen Misogynie, Rassismus und Klassismus, die selten eingestanden wird, weil es

so unangenehm ist, man möchte immer lieber hoffen, es liege an einem selber, weil das bedeuten würde, man könnte es aus eigener Kraft ändern. Wie man sich dann immer wieder selbst die Schuld gibt oder die merkwürdigsten psychologischen Panzerungen, Kampfstrategien und Schutzmittel entwickelt. Ob diese der Fehlhaltung der Gesellschaft abhelfen oder nur helfen, sich schmerzfrei in ihr zu bewegen – was auch wichtig ist –, bleibt eine nur von Fall zu Fall zu beantwortende Frage. Man kann hier in der Praxis einen Freudschen Pragmatismus fahren und der schönen Literatur überlassen, die grausamen und merkwürdigen Tiefen der individuellen und kollektiven Psyche mit indirekten Mitteln auszuloten.

Indirekt, das heißt auch mit geschichtlicher Tiefenwahrnehmung. Was bedeutet es nun, wenn bei der Erklärung des »Postmigrantischen« auf Durkheim zurückgegriffen wird? Hat sich etwa trotz medialer und digitaler Revolution nichts verändert an der Struktur einer Klassengesellschaft, in der bedeutende Anteile der Gesellschaft wenig Motivation haben, ein Paket an Kultur und Sitten mitzutragen, die ihnen nur schaden? Als Identitätsdiskurs fallen die Emanzipationsarbeiten gegen rassifizierte, gegen klassen- und gegen genderbasierte Diskriminierung in eins, verändern aber nicht das falsche Bedürfnis nach kollektiven Zuschreibungen. Diese hatten in den kulturell homogenen, oft patriotisch heroisierten Kulturen historisch eine wich-

tige Funktion als Köder, um den Leuten ihre Verheizung zu heroisieren. Man konnte dann beobachten, wie der Versuch, die Produktion in Arbeiterhand zu legen, zu seinem eigenen Mythos mutierte, sobald eine Führungsebene die so effektiven Muster der hereditären, kapitalistischen Monarchien zu bewohnen begann.

Jedre, die in einer Position ist, von wo aus sie pauschal den Identitätsdiskurs für einen unnötigen Zirkus halten kann, soll natürlich einfach Maul halten und zahlen. Das macht Deutschland bis zu einem gewissen Grad ganz richtig. Und zwar, weil sonst Aufstand droht. Projekte der Inklusion und das es begleitende Gerede beschäftigen die Aufstandswilligen, das wissen Regierungskünstlernnie schon lange; etwa konnten in den EE.UU. (Estados Unidos) Anfang des 20. Jahrhunderts die Bewegungen für Frauenwahlrecht und Wahlrecht für Schwarze durch das Nachgeben den Forderungen nur der einen Gruppe auseinander- und gegeneinander aufgebracht werden.

Zu einem Teil schrieb jemand wie Durkheim, der für die Bildungsschichten schrieb, immer fast nur für Herrschende. Das hat sich zum Glück verschoben: Mit Internet und Bibliotheken haben alle Zugang zur monolingualen lokalen Hochkultur und können, wenn sie dazu motiviert sind, mitspielen. Aber sie haben womöglich keine Lust dazu! Wie schaut denn diese Leitkultur aus? In zu engen, blauen Anzügen schlechten Kaffee zu müdem Kuchen schlürfen,